

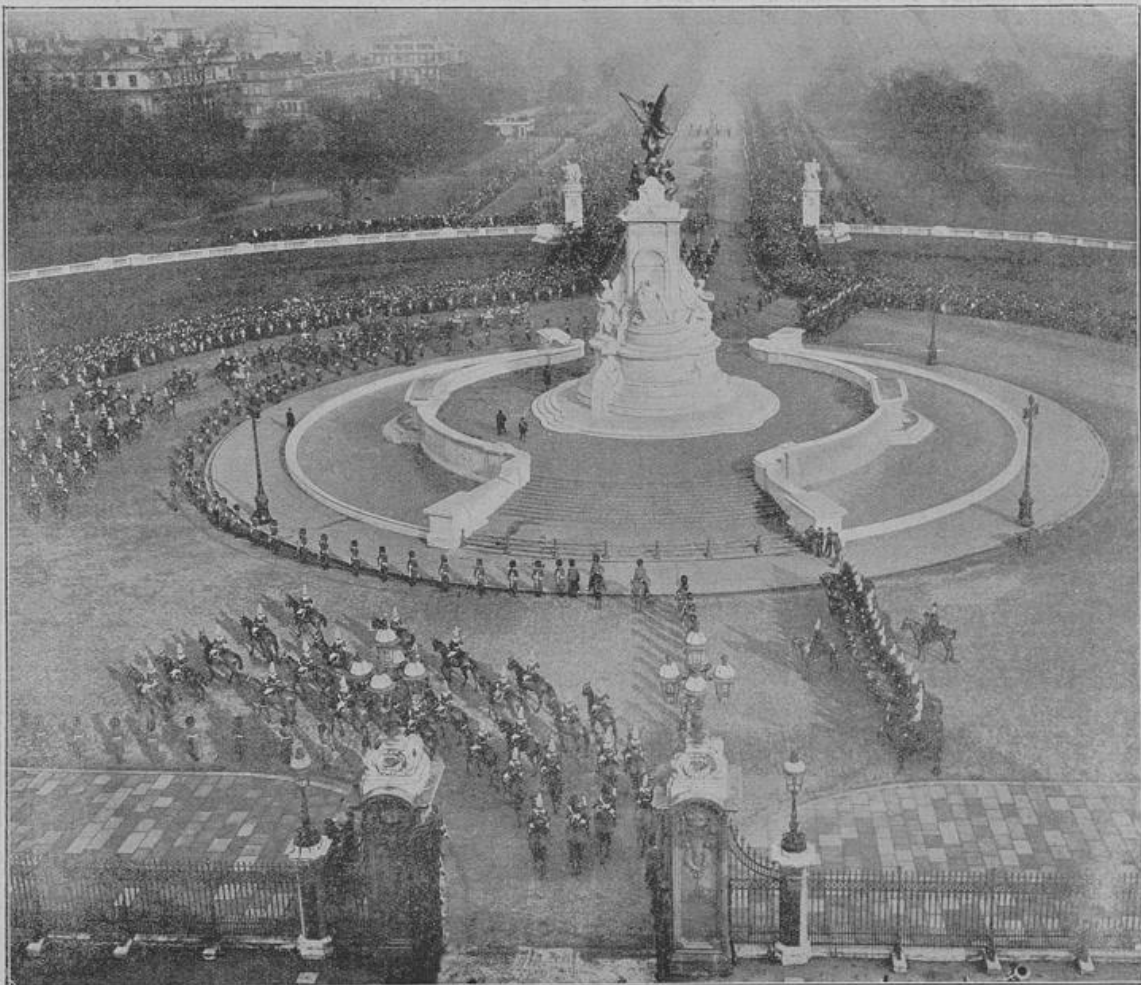
Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 9.

Düsseldorf, 28. Februar

1914



Von der Parlamentseröffnung in London.

K.N.M.-Photo.

Die Fahrt des Königspaares zum Parlament, gesehen vom Dach des Buckingham-Palastes; in der Mitte das Denkmal der Königin Victoria.

Im Stahlwerk.

Von Fritz Müller.

Und nun hatte ihn der Schriftsteller ausgestochen...

Joseph Furrer hielt die gedruckte Verlobungsanzeige in den unbewegten Händen:

Karl Burte
Lise Fröhlich.

Er war mit einem tiefen Atemzuge vom Schreibtisch aufgestanden. An das Fenster seines Arbeitszimmers trat er und sah hinaus.

Die Sonne war schon drüben. Ein rostiges Rot glommt noch da hinten. Fünfzehn große, schlanke Kamine durchschnitten das rostige Rot. Wie riesige Gitterstäbe standen sie da, in einer lautlosen Selbstverständlichkeit.

Es waren seine Gitterstäbe, Joseph Furrer seine. Gitterstäbe? dachte er. Waren seine Werte ein Gefängnis? Er ein Gefangener?

Er horchte. Irgendeine schwere Tür fiel ins Schloß. Ein Kerkermeister war davongegangen. Er war allein in seiner Zelle, in seiner Arbeitszelle. Und in der Hand hielt er das Urteil:

Karl Burte
Lise Fröhlich.

Wie war das alles doch gekommen? Warum stand er nicht auf der weißen Karte neben Lise Fröhlich?

War ihm sonst ein großer Plan mißlungen? Hatte er nicht einen steilen Weg erklimmen, vom Stahlarbeiter herauf? Was für ein dürftiges Kaminlein war da am Horizont gestanden, als seine Stiefel erstmals eigenen Hüttenboden traten. Das schlichterne erste Milchzähnelein eines Kindes. Und jetzt? Jetzt standen gewaltige Schneidezähne in Reih und Glied, die Kamine. Und weiter drüben, wo das Sonnenrot aufhörte, das seine Kamine rostig machte, weiter drüben, wo die Hochöfen standen, jeder von den Sturmhäuben von vier Wind-erhitzern eingesaukt — das waren seine Malmzähne. Und links und rechts davon die beiden riesigen Fabrikgebäude? Das waren seine Eckzähne. War das nicht ein gewaltiges Gebiß? Ein Gebiß, das ihm im zähen Ringen um die Macht im Stahlgewerbe langsam und stetig gewachsen war. Wer, weitum im Land, hatte seiner Arbeit solch ein Gebiß in ihren Rachen legen können? Eines, das im erbarmungslosen Auf- und Niedergehen schon so manchen Wettbewerber zermalmt hatte.

Und sein letzter Wettbewerber, Karl Burte — was hatte sein eisernes Gebiß dem anhaben können? Nichts.

Wettbewerber? Er dachte nach... Wo es um Lise Fröhlich ging, verlagte seine Stahlwerksmacht. Mit Eisenritten geht man nicht zur Liebe. Die schwarzen Flatterfahnen der Kamine sind keine



Feuerwehrrübung vor dem Kaiser in Berlin: Die zwischen Schloß und Dom aufgestellten Motorfahrzeuge mit Maschinenleitern.

Am 13. Februar versammelten sich 40 Feuerweh-Automobile vor dem Berliner Schloß. Während die Kaiserin vom Fenster aus zusah, ließ sich der Kaiser alle technischen Einzelheiten erklären. Gezeigt wurden u. a. die durch Kohlen säure 26 Meter in die Höhe getriebenen Teleskopleitern; ferner der Fontana-wassermast, der dort Anwendung findet, wo wegen zu engen Raumes Leitern nicht angebracht werden können, schließlich der Feuerzungenzug mit dem Verleselungsapparat; sein Träger ging damit ruhig durch vier große, mit Petroleum begossene Holzstöcke und löschte den Brand. Gehr. H. Hoffm.

Siegesfahnen in dem Land der Liebe. Hochöfen siegen anderswo... Und dann: hatte er auch recht geworben um sie? Das war ja richtig — ein eigentliches Werben war es nicht. Im Theater hatte er sie kennen gelernt. Da hatten ihre Eltern eine Loge neben ihm. Sie sprach so verständig. Gar nicht so wie andere junge Mädchen. Das fiel ihm auf, das zog ihn an. Er stellte sie sich vor als seine Frau in seiner Villa draußen. Ja, das ging, da hätte sie sich eingefügt als Stüd von einem andern Stüd. So daß es auch ein Ganzes gab. Und dann als Frau in seinem Wert, umgeben von Kaminen, Ofen und Behämmer? Nein, das ging nicht, da wäre ihre Fröhlichkeit erküdt. Das heißt, es käme darauf an; selber wollte er sich überzeugen.

Er hatte ihr davon gesprochen in den seltenen Fällen, da er noch in das Theater kam. Sie nickte und sagte:

„Darf ich Sie vielleicht mit meinem Better in der nächsten Loge bekannt machen? Der versteht das besser.“

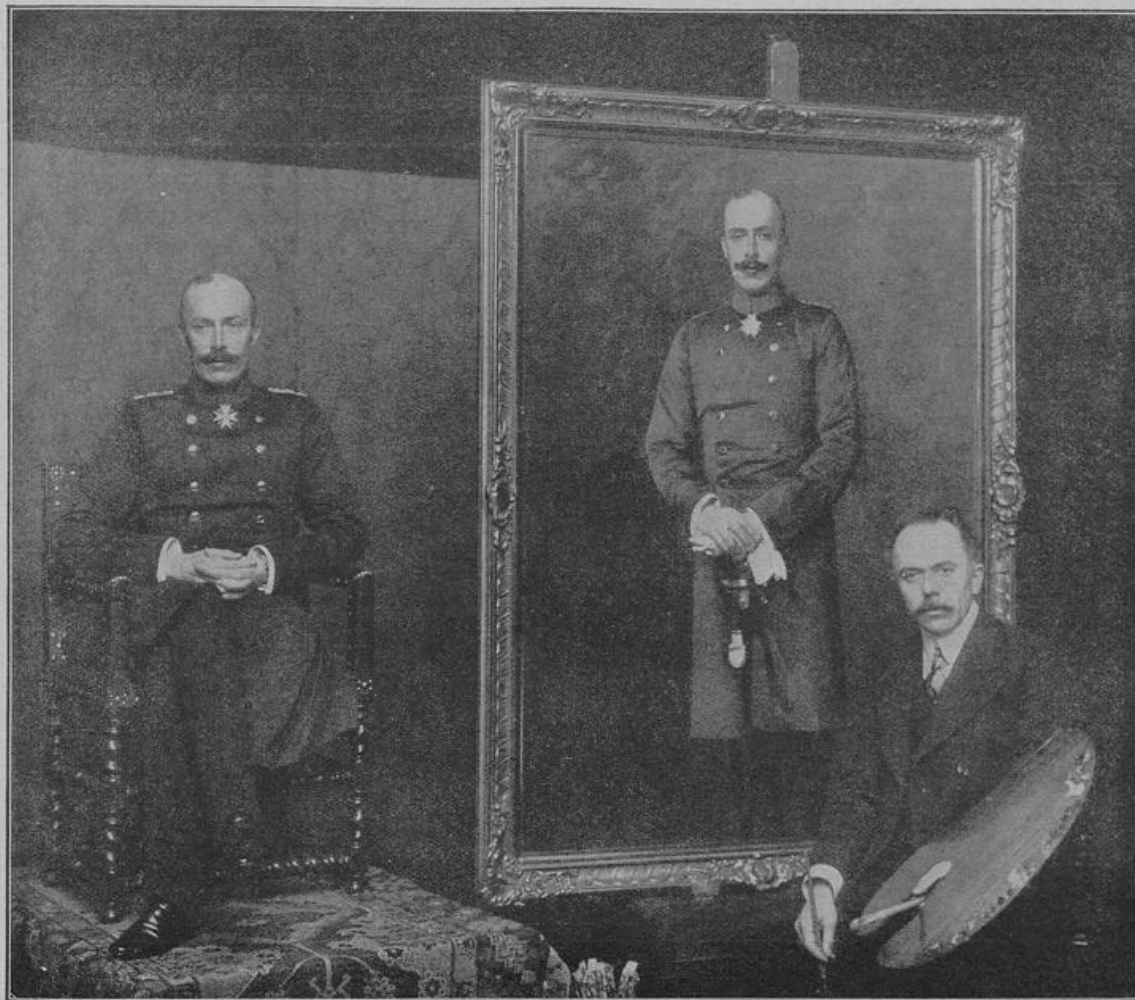
„Was ist Ihr Better?“

„Schriftsteller. Karl Burt heißt er.“

„Schriftsteller verstehen nichts von einem Kampfe in der Eisenindustrie.“

„Wer weiß, Herr Furrer. Haben Sie seinen letzten Sozialroman nicht gelesen?“

„Nein, ich lese grundsätzlich keine Romane, Fräulein Fröhlich.“



Professor Alfred Schwarz maß den Prinzen Wilhelm zu Wied, den künftigen Fürsten von Albanien.

U. Grohs.

Er lud sie ein zu einem Rundgang in den Werken. „Später,“ sagte sie, „später, Herr Furrer.“

Dann ließ er's sein. Ein Joseph Furrer bat nicht zweimal. Darauf hatte er sich vorgenommen, geradeswegs bei ihren Eltern anzufragen. Aber da kam der Konkurrenzkampf mit seinem größten Stahlwerkskonkurrenten dazwischen. Den hieß es noch bestehen. Da ging's aufs Ganze. Wenn er den besiegte, dann war sein Lebenswerk gekrönt; dann erst, dann war eine Frau am Platz.

Ein Jahr lang nahm das Ringen um die Vormacht alle seine Kraft und alle seine Interessen fort. Dann hatte er gesiegt. Sein Gegner mußte die Hälfte seiner Ofen niederblasen. Und er, der Joseph Furrer, blies die Doppelpfahl in seinen Werken an.

„Das ist schade. ‚Magnete‘ heißt das Werk. Die Magnete sind die treibenden wirtschaftlichen Kräfte, die im Kampf und Frieden durcheinanderlaufen und sogenannte Kraftfelder erzeugen, auf denen das Werk erwächst.“

„Das sind Worte, Fräulein Fröhlich, keine Laten.“

„Auch Worte können Laten sein, Herr Furrer. Es gibt Dichtwerke, die ein Volk mehr verwandelt haben als alle Fabriken der Welt.“ Der Stahlmagnat lächelte und wollte etwas Spöttisches erwidern — aber da ging der Vorhang auf zum letzten Akt.

Das war vorgestern. Und morgen früh hatte Joseph Furrer zu den Eltern von Lise Fröhlich gehen wollen — ihretwegen. Dazwischen lag die Verlobungsanzeige, die er in der Hand hielt.

„Ausgestochen!“ murmelte er, „von einem Schreiber ausgestochen!“

So einer brauchte nur zu kommen und Romane vorzulesen, so gehörte ihm die Nase. Und er, der Joseph Furrer, der ein Riesenwerk vollendet hatte, dessen Hämmer weitum im Lande widerhallten — er fiel durch.

Sein ergrautes Haar? Und der andere blond und jung vielleicht? Zum Donner, einer ist so jung, als er sich fühlt. Und er fühlte noch die Kraft für manchen kühnen Wurf im Stahlgewerbe.

Er sah mit einem letzten Blick durch sein Fenster in die Stahlstadt, die seine Hand regierte und die jetzt in der Nacht versank. Nur ihr Brausen kitzte noch ans Fenster.

Wenn er jetzt heimging in die leere Wohnung vor der Stadt. Heiß stieg es auf in seiner Brust: Wenn da draußen ein junges Weib auf ihn gewartet hätte...

„Hier Amt —, welche Nummer, bitte?“

„Nummer — ah — nein — lassen Sie's gut sein — es ist ein Irrtum!“

„Guten Tag, Herr Furrer — mein Verlobter, Herr Karl Wurt.“

Die beiden Herren verbeugten sich leicht. Lise Fröhlich sah den Werkbesitzer hell und erwartungsvoll an. Da konnte der nicht anders — irgend etwas trieb seine schwere Hand in die Höhe. Er reichte sie Herrn Wurt.

Nein, ein junger Lasse war der nicht, das sah er. Das war ein gereifter Mann. Einer, welcher wußte, was er wollte. Weinahe wie ein Ingenieur sah er aus.

Lise Fröhlich las ihm die Gedanken vom Gesicht:

„Aha, Sie dachten,“ sagte sie, „Schriftsteller müßten sehr lange



Panorama von Monaco.

Müde ging er an den Schreibtisch zurück. Da lag ja noch ein Briefchen im Kuvert. Er las:

„Verehrter Herr Furrer! Ich habe mit Ihnen in den Zwischenakten manches gute Wort wechseln dürfen. Dabei habe ich gelernt, wofür ich dankbar bin. Da widerstrebt es mir, die Drucksache allein hinausgehen zu lassen. Sie kennen meinen Verlobten noch nicht. Und wenn er auch kein Tatmensch ist in Ihrem Sinne, so möchte er Ihnen doch mit mir die Hand geben. Sie haben mich einmal zu einem Rundgang in Ihren Werken eingeladen, Herr Furrer. So bitte ich um die Erlaubnis, morgen vormittag mit meinem Verlobten kommen zu dürfen. Nur wenn Ihnen die Zeit nicht recht ist, erbitte ich eine telephonische Nachricht. Wir freuen uns darauf. Ihre herzlich ergebene Lise Fröhlich.“

Joseph Furrer ließ das Brieflein fallen. Mechanisch ging er ans Telephon. Mechanisch drehte er die Kurbel.

Haare haben, ein Samjadett und einen mächtigen Seidenschlips?“ Joseph Furrer lachte gezwungen. „Hm,“ sagte er, „was man so hörte, früher —“

„Früher ja,“ sagte Herr Wurt, „früher stimmte dieses Bild. Aber wir Schriftsteller von heute müssen in die Werkstätten der Arbeit gehen — da kann man keine offenen Seidenschlipse brauchen, nicht wahr, Herr Furrer?“

„Allerdings, besser sind die Augen offen,“ sagte Joseph Furrer etwas gemessen.

„Und deshalb sind wir zu Ihnen gekommen,“ fiel Lise Fröhlich ein, „wir möchten die Augen offen halten, wenn Sie uns führen wollen. Wollen Sie?“

Aber der Werkbesitzer war schon vorausgegangen, hatte die Tür geöffnet.

„Bitte,“ sagte er und machte eine leichte Handbewegung.

Sie schritten durch das Krafthaus. Ganze Batterien Gaskraftmaschinen standen da. Sie machten einen bescheidenen Lärm. Im Takte folgten sich die Explosionen.

„Woher nehmen Sie das Gas, Herr Furrer?“ fragte der Schriftsteller.

„Von unseren Hochöfen.“

„Aha, die Gichtgase, welche früher ungenutzt in die Luft gingen?“

„Allerdings — Sie waren wohl schon auf einer Hochofenanlage, Herr Burte?“

„Nein, aus Büchern weiß ich's.“

„So, so, aus Büchern.“

Der Schriftsteller umfaßte mit einem großen Blick die ganze Kraftanlage.

„Sie haben recht,“ sagte er, „kein Buch ersetzt den Eindruck im Betriebe. Hier lebt alles, was dort ein Fossilium ist — Lise, gib auch

Lise Fröhlich wollte wieder hinuntersteigen.

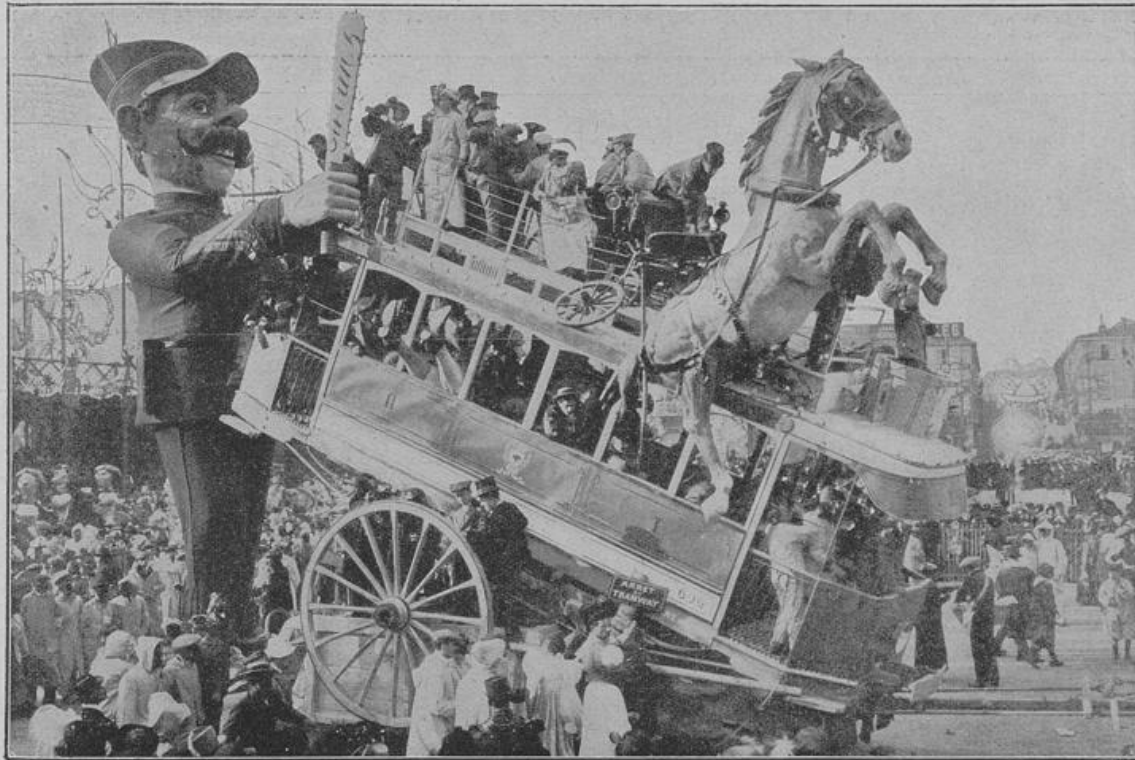
„Noch einen Augenblick, bitte“, sagte ihr Verlobter. Er konnte sich von dem Rundblick, den man da droben hatte, gar nicht trennen: um ihn ein Wald von Schornsteinanlagen. Die Sturmhauben der Windrührer reckten sich herauf. Durch die Lüfte kamen Wagen. Aus der Tiefe kam ein gewaltiges Lärmen, es hämmerte und kreischte, es rollte und pfiß, es brodelte und zischte — der Obem einer ungeheuern Arbeit waltete aus dem irdelnden Reiche herauf.

Karl Burtes Augen funkelten.

„Sie sind ein König, Herr Furrer,“ sagte er.

„Kein unumschränkter. Ich muß verhandeln mit dem Parlament der Arbeit. Ich muß den unerbittlichen Gesetzen der Materie gehorchen — slavisch, sonst frisst sie mich.“

Er stapfte schon voraus. So schwer, daß die schwankte Eisentreppe gitterte. — Unten am Hochofen hatten sie ein Stichoß eingestossen. Eine



Festwagen aus dem diesjährigen Carnevalzug in Alizza.

Chapelle, Florentin, Paris.

Der Festwagen illustriert den Zusammenstoß eines Straßenbahnwagens mit einem Kabelleit.

die Räder acht, die sind kein Freund von Rädern.“

Lise Fröhlich lachte.

„Ich habe meinen Gebirgsloben an,“ sagte sie. Lustig sahen sich die beiden in die hellen Augen. Joseph Furrer schaute weg. Es tat ihm weh, wie schmutz und lebensglühend diese beiden vor ihm standen.

Dann ging es auf einen Hochofen hinaus. Mund um den Koloß gingen eiserne Bänder. Eine leichte Wendeltreppe führte in die Höhe. Oben flogen an Seilen kleine Erz- und Koks Wagen auf die Plattform zu. Arbeiter kippten reichum das Doppelfutter für den Ofen in den Trichter. Schwefelgelbe Flammen schwellten einen Augenblick heraus.

„Wo reinigen Sie das Gichtgas?“ sagte der Schriftsteller und zeigte auf die große Röhre, die in einem scharfen Knick vom Konus abwärts führte.

„Dort drüben; wir kommen gleich vorbei. Gehen Sie nicht zu nahe an den Trichter, Herr Burte, die Gase schaden der Gesundheit.“

„Ich bin kein Stubenhocker, Herr Furrer, ich kann schon was vertragen.“

weiße Eisenschlange schoß durch den Sand. Es funkelte und glühte, tausend Sterne flogen auf, leuchteten, zerprangen...

Karl Burte stand mit geballten Fäusten da.

„Was haben Sie?“ schrie der Werkbesitzer durch den prasselnden Lärm.

„Daß man so was nicht beschreiben kann!“ brüllte der Schriftsteller zurück.

Der Werkbesitzer zuckte die Achseln: Was soll da groß dabei sein hieß das.

„Was da groß dabei ist?“ sagte Karl Burte im Weitergehen.

„Daß aus dem Stichoß eines solchen Hochofens alle Kultur der Welt herausfließt, das ist groß dabei.“

„Alle Kultur der Welt?“ sagte Lise Fröhlich fragend.

„Ja, ohne Eisen bräche unsere gesamte Kultur zusammen, auch die geistige — es gibt kein Haus, es gibt keinen Gegenstand in unseren Häusern, der nicht auch aus Eisen wäre oder an dessen Herstellung arbeitendes Eisen beteiligt gewesen wäre.“

Eine Pause trat ein.

„Das ist wahr,“ sagte Joseph Furter langsam. Er blickte den Schriftsteller von der Seite an. „Ich wette meinen Kopf,“ dachte er, „das hätte keinen schlechten Ingenieur gegeben; einen seltenen, einen mit Phantasie, die neue Wege finden — von den andern habe ich ohnehin genug.“

Aber auf einmal riß es ihn wieder steif und gerade:

„Wir wollen rascher gehen,“ sagte er. Es war ihm wieder in den Sinn gekommen, was der Mann da ihm genommen hatte.

Genommen? Das stimmte nicht. Zu einem solchen Nehmen gehörte ein schlechtes Gewissen. Und die beiden waren völlig unbefangen.

„Darf ich Sie noch etwas fragen, Herr Furter?“

„Bitte.“

„Sie bescheiden Ihre Hochöfen mit Erz und Koks. Sie treiben mit den Abgasen dieses Kokes ihre Kraftmaschinen. Diese setzen Walzen in Bewegung, produzieren Schienen, Stabeisen und alle

die Dinge, woraus Maschinen aufgebaut sind. Das ist doch alles so, nicht wahr?“

„Ja, bis hierher ist es richtig.“

„Und mit diesen Maschinen wird wieder Erz gebrochen, wird die Kohle aufgeschlossen. Und Erz und Kohle wandern wieder in Ihre Öfen, Herr Furter.“

„Du meinst, das sei ein wunderbarer Ring der Arbeit?“ fragte Zise.

„Ja, das meine ich. Und noch was anderes: wenn dieser Ring einmal läuft, von einer Stelle, die in ihn eingeschaltet ist, in Bewegung gesetzt wird, so kann er niemals mehr stillstehen, auch wenn er wollte.“

„Stimmt; trotzdem ich augenblicklich nicht genügend Absatz für mein Roheisen aus den Hochöfen habe, muß ich sie weiterarbeiten lassen, weil ich das Gas zum Antrieb meiner Kraftmaschinen nicht entbehren kann.“

Sie überschritten ein Bahngleis. Eine Reihe Wagen standen da. Sie waren mit altem Eisen angefüllt. Ein elektrischer Kran stieg daneben in die Höhe. Er stand im Augenblick still.



Das Schemenlaufen zu Imst in Tirol.

Das „Schemenlaufen“ in Imst im Oberinntal gehört zu den Volksbräuchen, die sich in Tirol seit alten Zeiten bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Es wird, in Zwischenräumen von zwei bis drei Jahren, als uralter Faschingsbrauch aufgeführt und ist nach dem übereinstimmenden Urteil von Kennern der Tiroler Mythologie ein letztes Ueberbleibsel jener großen Volksdarstellungen, durch die um die Zeit der Winter Sonnenwende der Sieg der kommenden besseren Jahreszeit über den scheidenden Winter geseiert worden ist. Das Wort „Schemen“ ist der Tiroler Ausdruck für Gesichtslarven. Das Wort stammt vermutlich von dem mittelhochdeutschen „schime“ d. h. Kustgebild, Schattenbild, und findet sich z. B. bei Hans Sachs als der „Schembart“ zur Bezeichnung einer verummten Person. Der Ueberlieferung gemäß darf am Schemenlaufen keine einzige weibliche Person als Maske teilnehmen, und so werden hierbei auch die weiblichen Rollen durch junge Burschen oder Männer dargestellt. Das Eigentümliche an diesem Faschnachtsbrauch ist die strenge Organisation, die nur ganz bestimmte, durch Jahrhunderte vererbte Maskentypen zuläßt. Selbstverständlich tollt sich das Volk an diesem Tage unter den Schemenläufern in allen nur möglichen Vermummungen und Phantasie masken, der eigentliche Schemenlauf aber kennt nur sechs Haupttypen, die ständig wiederkehren: die „Roller“, eine weibliche Maske, die die Larve eines rotwangigen jungen Mädchens trägt, während sich über der aus Holz geschnittenen

Karve der etwa einen halben Meter hohe Kopfsprung, der sogenannte „Schein“, aufbaut. Der „Roller“ trägt um die Hüften das „Geröll“, ein ledernes Schlittengeröll, das mit 40 bis 50 kleinen Schlittenschellen behangen ist und bei jeder Bewegung der Maske den singenden Ton der Schlittenschellen von sich gibt. Nächst dem „Roller“ kommt der „Scheller“, dessen Karve das Gesicht eines drohenden bärtigen Mannes darstellt. Um die Hüften trägt er einen breiten Ledergürt, an dem die großen und schweren Kuhschellen befestigt sind. Sein „Schein“ ist fast doppelt so hoch als der des „Rollers“, und mit gemessenen Sprüngen schreitet der schwerfällige „Scheller“ hinter dem zierlich tanzenden „Roller“ im Zuge einher und läßt durch seine Sprünge sowie durch Heben und Senken der Achseln die mächtigen Schellen ertönen. Weitere feststehende Typen sind der „Sachner“, eine Art Ordnungsperson der „Spritzer“, der aus einer großen Holzspritze seinen Wasserstrahl unter die Zuschauer sendet, die „Kübele-Maje“ und die „Hexe“, zwei weibliche Masken, die in ihrer Ausstattung etwas weiteren Spielraum genießen, meistens aber eine häßliche alte Frau zur Darstellung bringen. Während schon am Vormittag die einzelnen Maskentypen sich gruppenweise und tanzend durch die Stadt bewegen, beginnt der eigentliche Maskenzug mittags mit dem letzten Glockenschlag. Ein richtiges, betäubendes Faschnachtsstreben pflegt dann einzusetzen, das erst abends um 6 Uhr mit dem Ave-Keuten sein Ende findet.

„Der Kran hat keine Greifer?“ sagte Karl Durte.

„Braucht er nicht; es ist einer von den neuen, die magnetisch heben.“

„Oh, die habe ich mir schon längst einmal gewünscht, in Betrieb zu sehen.“

„Ich weiß nicht recht — momentan wird nicht verladen — aber ich kann ja selbst versuchen, ob ich die Maschinerie beherrsche.“

Die beiden Gäste schwiegen. Das gefiel dem Werkbesitzer, daß sie keine Phrasen machten.

„Verstehen Sie den Sinn des Krans?“ fragte er.

„Ich denke mir, er hebt das alte Eisen aus den Wagen und läßt es dort auf die schiefe Rutschbahn fallen. Aber wohin es von da aus geleitet, weiß ich nicht.“

sich die Eisenstücke wie Bajonette in die Höhe, als ob sie sich gegen den Magneten wehren wollten. Es half ihnen nichts, der Magnet holte auch sie. Der Wagen war ausgeräumt. Eine viele tausend Kilo schwere Ladung hing an dem Magneten. Wie ein gestäubter Egel sah er aus. Schleif starre die Ladung abwärts und rührte sich nicht.

„Wie das aussieht!“ flüsterte Lise Fröhlich, als fürchtete sie sich.

„Man sieht keinen Menschen; der Magnet scheint selbst zu leben,“ sagte ihr Verlobter.

Und sie starrten den Magneten an, der aus der Ferne solche Macht ausüben konnte, daß sich alles, was da Eisen hieß, willenlos ihm fügen mußte.

„Mir wird unheimlich,“ sagte Lise Fröhlich, „ich muß den Mann da drinnen sehen mit seinen Griffen am Magneten, sonst fürchte ich



Schneeschmelze bei Rißbüchel in Tirol. Gemälde von N. J. Curry.

„Die Martindfen werden damit beschickt und gleichzeitig mit flüssigem Roheisen; das ergibt zusammen Qualitätsstahl.“

Joseph Furrer war in ein kleines verglastes Häuschen am Fuß des Krans getreten.

„Weiben Sie dort stehen!“ rief er den beiden unter der Tür zu. Dann konnte man ihn von draußen nicht mehr sehen.

Plötzlich sahen die Verlobten den Kranarm sich lautlos in der Richtung nach den beladenen Wagen drehen. Dort hielt er. Dann senkte sich eine mächtige wagerechte Scheibe herab und spielte wie suchend über dem alten Eisen. Auf einmal war es wie ein Gewehrgetnatter: die Eisenstücke, Platten, Ringe, Drähte, Nägel schossen senkrecht aufwärts und schlugen knallend an die Scheibe an, an der sie hängenblieben. Die Scheibe suchte weiter — neues Knattern — eine neue Ladung klebte an der Scheibe. In der Nachbarschaft richteten

mich vor dem Werkzeug.“ Sie schaute angestrengt nach den spiegelnden Scheiben des Wärterhäuschens.

„Pfi,“ machte ihr Verlobter und zeigte auf die Magneten Scheibe. Die fing an, sich lautlos zu bewegen, nachdem sie den Wagen ausgeräumt hatte. Wie ein Schicksal schwebte sie durch die Luft, beschrieb einen Viertelkreis und hielt jetzt mit einem Ruck wieder still. Senkrecht über ihnen. Leicht zitterte die Scheibe mit ihrer Riesenlast an den Kettengliedern.

Wie angewurzelt starrten die beiden nach oben.

„Herr im Himmel,“ fuhr es Lise durch den Sinn, „wenn der da drinnen jetzt plötzlich auf den falschen Knopf drückte — wenn der Magnetismus aus den unwidelnenden Drähten zurückschob — wenn die Riesenlast da droben jetzt zermalmend über sie beide fiel — wenn...?“

Sie umklammerte den Arm ihres Verlobten fester.

„... wenn der da drin ein Widersacher wäre und kein Freund...?“

Sie wollte Karl Burte auf die Seite ziehen — fort, fort aus dem Bereich des fürchterlichen Zgels über ihnen — weg von den gezückten Bajonetten, die da zielten... Aber sie konnte keine Bewegung machen. Es war, als wären sie selbst aus Eisen. Als ädige der Magnet sie an und ließe sie nicht fort. — Und jetzt — und jetzt da drüben — war das nicht ein weißes Gesicht, das aus den Glascheiben des Wärterhäuschens starrte? Waren das nicht die schreckhaft aufgerissenen Augen des Stahlwerkbesizers? „Karl,“ wollte sie schreien, „Karl, er ermordet uns!“ Aber ihre Kehle war zugeschnürt. Wie eine Erstarrte stand sie da. Das weiße Gesicht da drüben, das sie narrte, wo war es hingekommen...? „Sieh, Lise,“ sagte Karl Burte ruhig, „jetzt bewegt er sich wieder.“



Die Albanerdeputation mit Essad Pascha,

M. Jostl, Ed.m.

die am 21. Februar in Neuwied dem Prinzen Wilhelm zu Wied die Krone Albaniens antrug. Die Rückkehr nach Albanien erfolgt gemeinschaftlich mit dem neuen Fürstenpaar von Schloß Waldenburg aus.

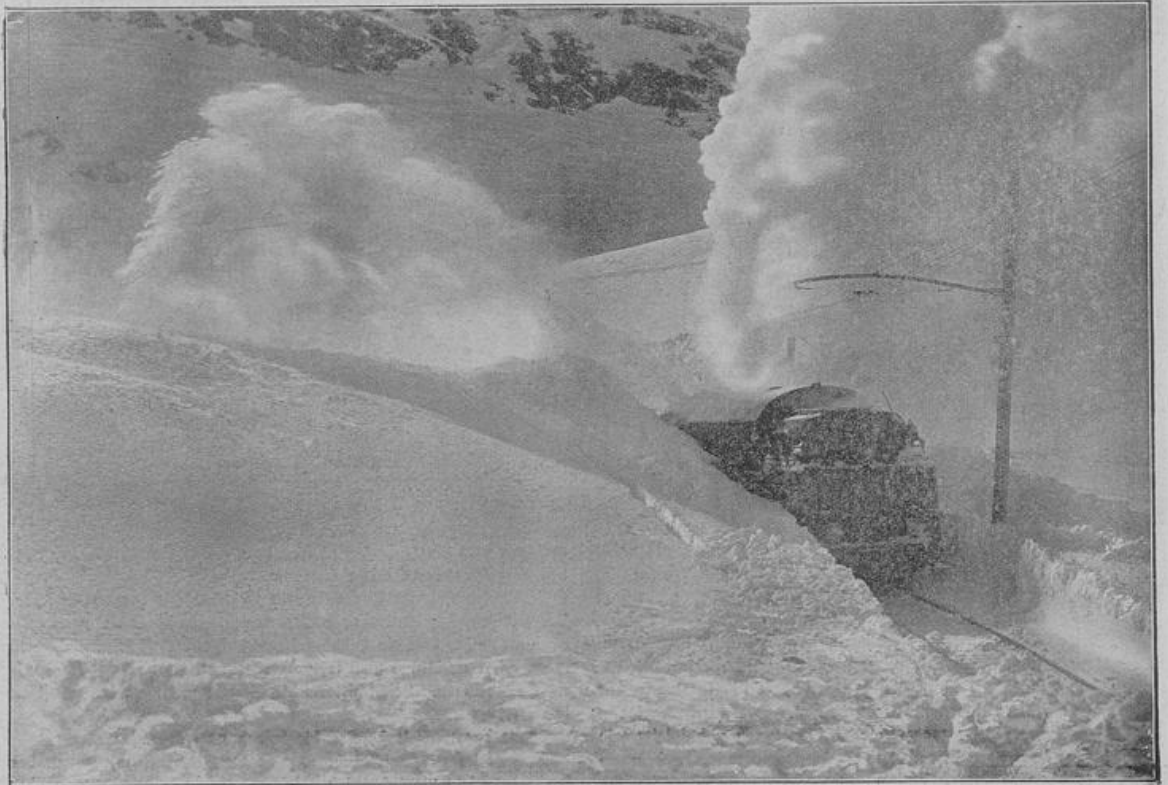
Stimme neben ihnen. Es war Joseph Furrer. — Und es war wieder Joseph Furrer, der jetzt den beiden mit einer herzlichen Bewegung seine Hände entgegenstreckte:

„Entschuldigen Sie nur,“ sagte er ruhig, „ich hatte vorhin ganz vergessen, Ihnen beiden zur Verlobung von Herzen zu gratulieren.“

Und in dem Maße, wie sich die Erstarrung ihrer Glieder löste, sah sie den Magneten mit seiner Last den zweiten Viertelkreis in der Luft weiterziehen. Sah sie ihn über der schiefen Rutschbahn halten. Sah sie, wie er seine Last mit einem Male losließ. Sah sie, hörte sie, wie diese Last mit Donnerepolter auf die schiefe Bahn fiel...

„Was hast du nur, Lise, du siehst plötzlich sehr schlecht aus?“ sagte Karl Burte.

„Die Technik ist ihr doch eben ein wenig auf die Nerven gegangen, Herr Burte,“ sagte eine tiefe



Schneeschleudermaschine auf der Gotthardbahn in Tätigkeit.